



Abend -

Zeitung.

57.

Sonnabend, am 7. März 1829.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Johanna die Zweite, Königin von Neapel.

(Fortsetzung.)

Am Tage der Kreuzerhöhung fand noch zu damaliger Zeit ein alter, schöner Gebrauch in Neapel statt. Alle in diesem Jahre Neuvermählten versammelten sich, ohne Unterschied des Standes, in dem großen Saale des Stadthauses. Männer und Frauen von allen Ständen vereinigten sich hier, und das Weib des rüstigen Fischers, so wie der ärmliche Korbflechter, konnten sich doch rühmen, einmal in ihrem Leben in der Gesellschaft der Edlen gewesen zu seyn. Mehrere Königinnen hatten schon dieß Fest durch ihre Gegenwart verherrlicht, und König Jakob glaubte sich nicht besser die Volksgunst erwerben zu können, als wenn er seine Gemahlin Antheil an diesem Feste nehmen ließ.

Johanna weigerte sich anfangs; sie stellte dem Könige vor, wie selbst ihr Alter sich nicht eigne, in dem Kreise so jugendlicher Frauen aufzutreten, auch ihre Stimmung nicht von der Art seyn könne, sich ihrem Volke rosenbekränzt zu zeigen. Doch der König beharrte in seinem Vorhaben; Johanna, der es nur um Täuschung zu thun gewesen war, gab endlich nach, und die Vorsteher der Stadt wurden durch die frohe Kunde, das königliche Paar bei dem Feste der Neuvermählten in ihrer Mitte zu sehen, angenehm überrascht. —

Das Geläute aller Glocken verkündete den für Neapel so frohen Tag. Die Andächtigen strömten in die Kirchen und beteten zum Heile derer, welche in diesem Jahr den Bund der Ehe geschlossen; am brünstigsten aber war wohl das Gebet der Neuvermählten selbst, denen die Zukunft wohl so manche bange Sorge erweckte; nach beendetem Gottesdienste eilte dann ein Jeder nach Hause, sich zu schmücken. Einfach und gleich, jedoch von verschiedenartigen Stoffen, war die Kleidung aller Frauen; das Gewand, weiß und schmucklos, wurde nur von einem breiten, rosenfarbenen Gürtel umschlossen, und ein duftender Rosenkranz, als Bild des Glücks und der Freude, schlang sich durch die dunkeln Locken. — Die Männer, mit ihrem besten Kleide angethan, führten dann ihre Frauen in den zu diesem Feste freundlich geschmückten Saal des Stadthauses, welchen Blumen aller Art in bunter Menge zierten. Jeder Prunk, jeder silberne oder goldene Becher war bei diesem Feste verbannt; hölzerne, mit Blumen umwundene standen auf den gedeckten Tafeln, und wie das wahre Glück häuslichen Friedens nur in stiller Einfachheit gedeihen kann, so sollte auch dieß Fest ohne Prunk und in Allem ein Bild häuslichen Glückes seyn, das den Neuvermählten noch lange erblühen möchte.

Es war ein schöner Anblick, die herrlichen Frauengestalten Neapels, meist in der Blüthe der Jugend, die stille Freude des Glückes auf ihrem Anlitze, hier versammelt zu sehen. Die Fülle der Locken, durch die

sich die purpurnen Rosen wanden, die zarte Röthe, welche die Erinnerung bei so Manchen erweckte, das Auge, das, wenn auch auf die Gegenwart freudig blickend, doch auch der kommenden Zeit wehmüthig entgegen sah, die Empfindungen, die sich so verschiedenartig auf den jugendlichen Gesichtern ausdrückten — alles dieß gewährte ein herzergreifendes, herrliches Schauspiel. Die Männer, noch kraftvoll und lebensfroh, sahen mit stolzem Selbstgefühl auf ihr errungenes Glück, und nur Wenige blickten sehnsuchtvoll nach der Zeit zurück, wo sie als freie, ungebundene Jünglinge diesem Feste scherzend zusahen.

Dieser Tag, dessen Unkosten aus dem allgemeinen Sackel der Stadt bestritten wurden, vermischte jedoch die verschiedenen Stände nicht ganz. Drei Tafeln bildeten sich in dem langen Saale, wo an der einen die jungen Barone mit ihren Gattinnen, an der andern die vornehmen Bürger saßen; an der größten aber die Kraft und das frische Leben von Neapels ärmerer Bürgerklasse in wenig gezügelter Freude sich güthlich that. So wollte es eine alte Sitte, welche auch, ohne daß es die Freude störte, stets genau beobachtet wurde.

Die Neuvermählten waren schon alle versammelt, der Erzbischof, um den Segen zu sprechen, an diesem Tage stets gegenwärtig, stand schon, von der niedern Geistlichkeit umgeben, bereit, das königliche Paar zu empfangen, als das Schmettern der Trompeten ihre Ankunft verkündigte. Einfach, wie die gemeinste der Frauen, doch nicht mehr in jugendlich üppiger Schönheit, trat die Königin an der Hand ihres reichgekleideten Gemahles in den Saal, wo der frohe Jubel der hinzugeströmten Menge das königliche Paar bewillkommnete. Der Erzbischof, einige bedeutsame Worte sprechend, empfing den Herrscher mit der dabei üblichen Anrede und war in nicht geringer Verlegenheit, wie er hierbei die Worte setzen sollte, indem er, dem Gebrauche nach, den Neuvermählten für die folgenden Jahre den Segen des verstorbenen erstehen sollte; doch einem frommen, klugen Manne wird es immer leicht, den Worten eine gefällige Deutung zu geben.

Die Königin sprach, während die Speisen an allen Tischen in gleicher Art aufgetragen wurden, huldreich mit den jungen Frauen, selbst mit denen des niedrigen Standes, fragte hier und da nach ihren häuslichen Verhältnissen, und von Natur herablassend, ward es ihr nicht schwer, die Herzen zu gewinnen, welche wohl die Leiden der unglücklichen Fürstin mitfühlen mochten. Der König hingegen, von seinen

französischen Rittern umgeben, konnte sich nicht einmal überwinden, wenigstens huldreich zu scheinen; man sah ihm den Widerwillen an, mit dem er Theil an diesem Feste nahm und die Neapolitaner, an ihrem Regentenhause Anjou eine gewisse Leutseligkeit gewohnt, schienen über das Benehmen des Königs nicht erfreut; doch die Trompeten, welche zur Tafel riefen, gaben ihren Gedanken leicht eine andere Richtung.

Der König nahm nun, dem alten Gebrauche zu Folge, mit der Königin seinen Platz an der Tafel der Barone, wo jedoch eine besondere Vorrichtung getroffen war, so daß sie gewissermaßen abgesondert speiseten; die Barone folgten dem Könige, und Alles setzte sich nun, an diesem frohen Tage sich der allgemeinen Freude zu überlassen.

Dem König fiel es während der Tafel auf, daß der laute Jubel des vor dem Rathhause versammelten Volkes heute mehr der Königin als ihm galt, doch glaubte sein Stolz, es mehr dem Ungewohnten, die Königin in ihrer Mitte zu sehen, als dem Ausdruck ihrer Gefühle zuzuschreiben, jedoch machte ihn dieß während des ganzen Mahles noch mürrischer. — Die Königin, welche sich in der höchsten Spannung befand, sehnte sich nach dem Ende der Tafel und würde gern eine Unpäßlichkeit, es schnell herbeizuführen, vorgeschützt haben, wenn sie nicht gefürchtet hätte, die allgemeine Freude zu stören. Als aber das Mahl beendet war und sich die verschiedenen Stände in eigens dazu eingerichtete Zimmer begaben, um dort bis zum Beginn des Tanzes zu verweilen, bat die Königin ihren Gemahl um die Erlaubniß, nach dem Schlosse zurückkehren zu dürfen. Sie fürchtete, so gab sie vor, daß der wilde Tanz, an welchem sie doch keinen Theil nehmen könne, Gelegenheit zu Unordnungen geben möchte, und ersuchte ihn deshalb, die zur Begleitung nöthige Leibwacht an die hintere Pforte des Rathhauses beordern zu lassen, damit sie unbemerkt und nicht von dem auf dem Marktplatze versammelten Volke belästigt, nach dem Schlosse fahren könne. Der König, dem dieß willkommen war, da er immer noch die Zügellosigkeit des Volkes und dessen Neigung für die Königin fürchtete, gab die nöthigen Befehle, begleitete seine Gemahlin bis an die kleine Treppe, welche durch den Thurm auf die Straße führte, und kehrte, von seinen französischen Rittern umgeben, in den Saal zurück, wo er nur so lange zu bleiben gedachte, als es der Anstand erforderte und bis die Leibwacht zu seiner Begleitung zurückgekehrt sey.

Von Caracciolo und dem neuen Großseneschall geführt, stieg Johanna in ihre Karosse, die königliche Leibwacht, zu ihrer Begleitung bereit, umgab sie, eine Fahne Illyrier, den Zug eröffnend, setzte sich in Bewegung, und die Hellebardierer, der Königin Karosse in ihrer Mitte, folgten. Kaum hatte sich der Zug einige hundert Schritte entfernt, als das Volk, dem dieß kund geworden seyn mochte, sich, wie ein Strom, von dem Marktplatz heranwälzte und sich zwischen die Reiter und die Hellebardierer drängte. Unmöglich war es den vom Volke gehakten Illyriern, es auseinander zu treiben. Fröhlich und jubelnd beantwortete es die Drohungen mit dem lauten Zuruf: Hoch lebe unsere Königin Johanna! — Da begann auch die Leibwacht, ihre Hellebarden senkend, dem Volk zu gebieten, Platz zu machen und die Gasse zu öffnen; aber plötzlich, als seyen sie der Erde entwachsen, strömten von allen Seiten und aus den Häusern Bewaffnete herbei, und unter dem lauten, wilden Rufe: Es lebe unsere angestammte Königin Johanna! hielten sie die stolzbrausenden Rosse vor dem königlichen Wagen an, drängten sich, trotz des Widerstandes der Hellebardiere, an die Kutsche der Königin und hoben sie heraus.

Meine Getreuen! — rief nun, mitten in dem Tumult, Johanna mit lauter Stimme — um Gottes und aller Heiligen willen verlaßt mich nicht! Ich gebe mein Leben und mein Reich in Eure Macht, helft Eurer bedrängten Königin! — Bei diesen Worten, welche das Volk mit wildem Jauchzen beantwortete, warf es sich auf die Hellebardiere, es entstand ein mörderisches Gefecht, Alles drängte sich gegen die schon von allen Seiten umzingelte Leibwacht, welche ihre Waffen kaum mehr gebrauchen konnte. Aus den Häusern fiel ein Steinhagel auf die Reiterei, die, nach gewohnter Weise, schnell die Flucht ergreifend, dem Schlosse zueilte. Wohl an zweitausend bewaffnete Edle und Bürger nahmen nun die befreite Fürstin in ihre Mitte und führten sie, von einem zahllosen Haufen Volkes begleitet, vor das Capuanische Schloß, und während hier die Beiden, Giovanni und Ottone Caracciolo, mit dem im Schlosse Befehlenden unterhandelten, brachten die Bürger mit beispielloser Thätigkeit Sturmleitern, Aexte, und allerhand zum Stürmen nöthiges Werkzeug herbei.

Wir wissen, — rief Ottone Caracciolo dem Befehlhaber zu, der sich auf einen vorspringenden Thurm begeben hatte — daß Ihr nur sechzig Mann zur

Besatzung habt! Seht die Tausende, die hier das Kastell zu stürmen versammelt sind; seht Eure angestammte Königin in ihrer Mitte! Eine Kugel, die über uns saust, ein Pfeil oder Bolzen, der das Blut irgend eines treuen Bürgers vergießt, und Ihr seyd der Wuth geopfert. Nur Augenblicke geben wir Euch Frist zum Ueberlegen, dann ist's zu spät!

Während Caracciolo sprach, hatten die Bürger schon die Leitern angelegt, und nur mit Mühe vermochte Mormile die Wüthenden zurückzuhalten. Da sah der im Schloß befehlende französische Ritter, daß wohl an keinen Widerstand zu denken sey, ließ das Thor öffnen und die Königin wurde im Triumphe in das Kastell eingeführt.

Von hier strömte nun das Volk unter Jauchzen und Rufen: Es lebe Johanna von Durazzo! nach dem neuen Schlosse, wo die Zugbrücken aufgezo-gen waren, und die Besatzung zur Vertheidigung auf den Mauern stand. Der König hatte, sobald er die Nachricht von dem Aufruhr erhielt, mit den Rittern schnell den Saal verlassen, sie hatten sich auf die bereitstehenden Rosse geworfen und waren in möglichster Eile nach dem Pallaste gejagt. Von seinen Franzosen und der Leibwacht umgeben, machte er alle Anstalten zur Vertheidigung und trostete für den Augenblick den Drohungen des Volks, das die Zugänge zu dem Schlosse verrammelte, und es auf diese Weise mit der Stadt außer aller Verbindung setzte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Denk- und Sinnsprüche.

Auch wenn ihr Anker wankt, laß Dir nicht Hoffnung rauben,
Der Anker, der nie bricht, ist, an Dich selbst zu glauben.

Der Geist der Zeit thut nie das Rechte halb,
Fort schreitet er, will immer Lichter schaffen;
Der Spuk der Zeit tanzt um ein goldnes Kalb,
Ein Dunstgebild, als Gottbild, anzugaffen.

Maß halt' und Ziel im Leben wie im Handeln,
Im Eifer selbst für Wahrheit, Licht und Recht!
Willst Du im Licht und in der Wahrheit wandeln,
Sey keiner Meinung, auch nicht Deiner Knecht!

Dein ist die Schuld, wenn Dich der Druck der
Knechtschaft traf;
Bewahre frei den Geist, so bist Du Niemand's
Sklav!

Schink.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus M ü n c h e n.

(Fortsetzung.)

Um dreiviertel auf 2 Uhr ertheilten J. J. R. K. M. M. im ersten Kaiserzimmer Audienz dem diplomatischen Corps, das durch den k. Oberst-Ceremonieenmeister eingeführt ward; um 2 Uhr den Frauen Gemahlinnen der H. H. Gesandten; hierauf den fremden H. H. Cavalieren, den fremden Damen, den Frauen Gemahlinnen der H. H. Geschäftsträger und Gesandtschaft: Secrétaire, dann den bei Hofe vorgestellten Fräulein Töchtern der H. H. Gesandten.

Nach diesen Audienzen nahmen J. J. R. K. M. M. die Aufwartung und J. M. die Königin den Handkuß von den hiesigen Damen nach ihren Rangklassen an. Die zum großen Cortége gehörigen Herren und die Damen der Stadt begaben sich nach der Cour in den Speisesaal, wo die öffentliche Tafel um dreiviertel auf 3 Uhr Statt fand, und nahmen ihre Plätze ein. Die Herren und Damen verweilten so lange, bis der König das Zeichen zum Abgehen gab. Unter Voraussetzung des großen Dienstes erschienen die allerhöchsten Herrschaften Abends um 7 Uhr in der Hof-Akademie im Herkulessaale. Dem Offizier-Corps der bürgerlichen Landwehr war es an diesem Abende gestattet, der Hof-Akademie in Deputation beizuwohnen.

Auf den Straßen ging's am Vorabende und am Morgen des Neujahrtages lebhaft zu. Glückwünsche rannten aneinander vorüber, um ganze Paketchen Visitenkarten abzugeben. Von Lehrsungen an allen Orten und Enden überreichte Rechnungen ihrer Meister, mögen für säumige Kunden unangenehme Anmeldungen des neuen Jahres gewesen seyn.

Das k. Hoftheater begann am 2. Januar seine Darstellungen mit *Egmont*, dem am 4. Jan. die *Bestalin* folgte. Ueber beide Stücke habe ich Näheres oft und viel gesprochen, und muß es nun gleichwohl den Enthusiasten unter den dramatischen Köchen überlassen, alte Speisen durch neue Brühen pikant zu machen.

Den Erfolg der ersten Darstellung Ihres Drama: *Drei Tage aus dem Leben eines Spielers*, habe ich Ihnen bereits berichtet; es ist seitdem wiederholt und mit ausgezeichnetem Beifalle aufgenommen worden. Herr *Eclair* — der Vater des Spielers — wurde nach dem Schlusse des ersten Actes, und die Hauptrollen am Schlusse des dritten Actes stürmisch gerufen. Die Stimmen der Schwachnervigen schienen bei der zweiten Darstellung ganz verstummt zu seyn. Wenn die Bühne der Spiegel des Lebens im Rahmen der Kunst und des guten Geschmacks seyn soll, so kann ich wahrhaftig den Aufwand blumenreicher Tiraden gegen das angeblich Gräßliche dieses Stückes weder begreifen noch billigen. Wohin ich meine Augen wende, finde ich nur Wahrheit; die Scenen sind alle aus dem Leben gegriffen; sie haben sich alle einmal irgend wo ereignet, ereignen sich noch und werden unter denselben Umständen wiederkehren. Das Schickliche ist beobachtet;

auf der Bühne wird kein Mord vollführt. *Gloester* in *König Lear* und *Belisar* erscheinen auf der Bühne mit ausgestochenen Augen, und in *Titus Andronicus* von *Shakespeare* werden die Stummel abgehauener Arme dem Publikum klagend vorgezeigt. Das Gräßliche dieses Stückes leuchtet nur mit der Blut der Hölle aus der unheilbaren Spielsucht selbst hervor. Diese ist der Dampyr, der sich an die Seele des Spielers geklammert hat und alles menschliche Gefühl aus ihm sauget; auf diese Art wird er ein psychologisch-anatomisches Präparat für das Kunstkabinet des Teufels. Wie gesagt, wer diesen anders als schwarz malt, der färbt ihn und könnte auf die obrigkeitliche Concession als höllischer Schönfärber Anspruch machen. Nur die deutsche Bedächtlichkeit, die Alles zuvor nach der Länge und Breite zu besprechen wünscht, was geschehen soll, kann den Gang des zweiten Actes zu rasch finden; er ist sinnig angelegt und effectvoll ausgeführt. Das Verbergen des falschen Freundes des Spielers im Haricenkasten, die Geistesgegenwart, womit er ihm den eintretenden guten Freund als den Buhler seiner Frau bezeichnet und so alle Gefahr von sich auf diesen abwendet, sind unstreitig treffliche Stützen des zweiten Actes. Wie charakteristisch tritt im letzten Acte das Aufflammen der selbst im äußersten Elende noch nicht erloschenen Spielwuth der beiden Spieler hervor! Die Meinung Einiger, daß der als Capitain mit einer halben Million und mit der Begnadigung seines Vaters heimkehrende Sohn des Spielers von dessen Freunde aus Habsucht gemordet werde, ist ein Irrthum, der hier nur dadurch entstanden zu seyn scheint, weil Herr *Lang*, der den Sohn spielte, bei der Scene des vereitelten Mordversuches den Unterschied zwischen erschütternder Bestürzung und vollbrachter That zu wenig markirte, so daß man ihn für todt hielt, obgleich er es nicht war. Weder das französische Original noch die deutsche Bearbeitung enthalten einen Mord des Sohnes, der vielmehr zur Rettung der guten Mutter erscheint, während die dramatische Gerechtigkeit ihr strenges Amt verwaltet, indem sie den Spieler, der sich kurz zuvor durch den Mord des Reisenden ohnehin einen Weg zur Nichtstätte bahnte, und seinen schlechten Gefellen und Verführer in den Flammen umkommen läßt. Die furchtbare Wirkung dieses Stückes auf den Zuschauer ist nur das Zeichen seines erfüllten moralischen Zweckes, und die Rettung von Tausenden, an welchen eben diese Wirkung gewiß nicht spurlos vorüber geht, möge Sie, mein verehrter Freund, für die Mühe der Arbeit durch das schöne Bewußtseyn entschädigen, dem deutschen Vaterlande wesentlich genützt zu haben.

Am Dreikönigstage hielt der Hof eine große Schlittenfahrt um 3 Uhr Nachmittags, aus 25 Schlitten bestehend, nach *Nymphenburg*, wo im Saale der *Amalienburg*, ein kleineres Lustschloßchen in dem großen Schloßgarten, Tafel war. Dieses *Amalienburg* ließ Kaiser *Karl VII.* im J. 1734 seiner Gemahlin zu Ehren erbauen. Es ist ein niedriges Parterre-Gebäude und hat eine Fagade von 9 Fenstern, trägt eine Kuppel und ein Dach von weißem Bleche, und die Balustrade oben herum ist mit Vasen besetzt.

(Die Fortsetzung folgt.)